

produkt. Wie beim übrigen Proletariat handelt es sich eben bei ihnen um unselbständig gemachte und in Unselbständigkeit gehaltene Menschenmassen, deren Fähigkeiten in einer nicht durch sie selber mitbestimmten Welt notwendig einschrumpfen müssen. Kein Wunder, daß sie in vielen Dingen primitiv reagieren. Ihr Blick ist eingeeengt, ihr soziales Wollen begrenzt. Durch die beschränkten Wohnverhältnisse frühzeitig aufgeklärt und durch zahlreiche Abhängigkeiten in der Entfaltung auf anderen Gebieten gehemmt, werden diese Mädchen, zweifellos stärker als die weiblichen Angestellten, zum Geschlechtsgenuß geradezu gedrängt. Etwa

90 Prozent verkehren schon zwischen 16 und 18 Jahren mit Männern. Die sonst bei Bürgermädchen mit der Pubertät gemeinhin verknüpfte Schwärmerei ist den jugendlichen Arbeiterinnen schon darum fremd, weil das Schwärmen einen Aufschub bedeutete, weil sie die entzauberte Erotik gleich praktizieren müssen, um das Haus- und Fabrikleben überhaupt ertragen zu können.

Da ihnen, in Ermangelung einer Beziehung zur bürgerlichen Gesellschaft, die Möglichkeit fehlt, sich törichten Illusionen über ein sorgloseres, vornehmeres Leben hinzugeben, haben sie weniger Neigung zur Prostitution als Hausangestellte oder Mädchen aus kleinen Städten, die in die Großstadt kommen. Die Heirat erscheint ihnen nicht so begehrenswert wie den berufstätigen Angestelltenmädchen, sondern nur als das kleinere Übel von vielen. Aus der ihnen (wie dem ganzen Proletariat) aufgezwungenen Unselbständigkeit erklärt sich nicht zuletzt ihre Hilflosigkeit äußeren Fragen gegenüber, die Unklarheit ihres Selbstbewußtseins, das keine rechten Stützen hat, und ihr häufiges Bestreben, das Kleinbürgertum nachzuspielen. Die Zukunftslosigkeit des Lebens dieser Proletarierinnen kann nicht erschütternder erhellt werden als durch die (von Frau Franzen zitierte) Antwort, die eine Arbeiterin einem aus ihren Kreisen aufgestiegenen Mädchen gibt, das ihr Mut zusprechen will: „Wat habt ihr davon, Plackerei hier und Plackerei da — ick amüsier mir.“

Zur Information bemerke ich noch, daß es nach der Berufszählung 1925 in Deutschland 3,5 Millionen Arbeiterinnen gibt, deren Löhne etwa 60 bis 80 Prozent der männlichen Löhne betragen.



Fennecker

— Nee, Onkelchen, solche Fragen stellt man im Auto, nicht in der Stadtbahn.